

## Von Hören und Sehen, Hirten und Königen. / 2. Sonntag n. Ostern / Misericordias Domini

Christus spricht: *Ich bin der gute **Hirte**. Meine Schafe **hören** meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folge mir; und ich gebe ihnen **das ewige Leben*** (Joh. 10,11a.27-28a)

Liebe Gemeinde,

Zwei Stichworte will ich aus unserem Wochenspruch aufgreifen: Das **Hören** und den **Hirten**.

Auf eine Stimme hören: In der Regel reicht uns das heute gar nicht mehr. Kaum jemand wagt es noch, einen Vortrag zu halten, ohne etwas zum Angucken mit dabei zu haben: Bilder, Texte, Tabellen. Offensichtlich brauchen wir das. Predigten und Parlamentsdebatten sind vermutlich die einzigen Veranstaltungen, in denen noch das reine Hören gepflegt wird.

Unsere Kultur wird vom Sehen, vom schönen Schein, vom Angucken dominiert. Sogar unsere Telefone sind Bildschirme geworden. Nur Hören reicht nicht mehr. Wir sind Augenmenschen und leben in einer eine Seh- und Schein-Gesellschaft.

Es geht nun selbstverständlich nicht darum, das Hören gegen das Sehen auszuspielen. Aber wenn wir über dem Sehen das Hören vergessen – dann werden wir krank. Nehmen Sie nur den Lärm, der uns täglich umgibt. Lärm ist im Grunde Müll, *hörbarer Abfall*. Aber der scheint uns gar nicht zu stören. Unsere *sichtbaren* Abfälle werden regelmäßig abgeholt und die Straßen sorgfältig gefegt. Das ist auch gut so. Aber was ist mit dem akustischen Müll? Wann ist es wirklich mal still? Auszuhalten ist das nur, wenn wir den Lärm einfach ausblenden. Und das machen wir in der Regel. Bei sichtbarem Dreck haben wir wenig Toleranz. Aber wer sich über Lärm beschwert, der stößt buchstäblich auf taube Ohren.

Dabei ist Lärm hoch aggressiv und er macht auch aggressiv. Unsere Sprache weiß das. Das Wort „Lärm“ kommt von dem italienische Ruf *All'Arme* = zu den Waffen! Lärm bedeutet Alarm. Er ruft zu den Waffen, die da heißen Adrenalin und Bluthochdruck.

Es ist wichtig, dass wir über dem schönen Schein, das Hören nicht vernachlässigen. Weil wir sonst krank werden. Und: Weil die Bibel voller Aufforderungen zum Hören steckt: „Höre Israel...“ beginnt das jüdische Glaubensbekenntnis. „Höre, so wird Deine *Seele* leben.“ sagt Jesaja. „Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ sagt Jesus. Oder negativ: „Sie haben Ohren und hören nicht!“

Die Bibel ist ein Hör-Buch. Kein Seh-Buch. (Luther Predigt 1545: „... ob man wol sein Reich nicht sihet, wie man das weltliche sihet, so hört mans dennoch ... Und ist Christi Reich ein Hör-Reich, nicht ein Sehe-Reich.“ – Zitat bei Berendt S. 54) – Selbstverständlich steckt die Bibel voll sprachlicher Bilder und hat daher auch wundervolle sichtbare Kunst und Bauwerke hervorgebracht, die wollen wir keinesfalls missen. Aber zuerst kommt das Hören. Denn: Wenn wir etwas hören oder auch lesen, dann ist zwangsläufig unser Verstand beteiligt. Anders geht es nicht. Hören oder lesen bedeutet immer auch mitdenken. Bilder hingegen dringen ungefiltert in uns ein und lösen entsprechende Gefühle aus. Das ist die Macht der Bilder: Sie schmeicheln, schockieren, verführen - wir sind ihnen nahezu schutzlos ausgeliefert.

Das Auge bleibt dabei eher an der Oberfläche. Der Klang hingegen löst viel komplexere Reaktionen in uns aus. Bekanntlich sind blinde Menschen in der Regel besonders feinfühlig und gesammelt. Sie sind nicht so schnell abgelenkt, sie lassen sich nicht so leicht täuschen wie reine Seh-Menschen.

Das erste, auf das wir in unserem Leben hören, ist die Stimme unserer Mutter. Sie *be-stimmt* mit dem, was wir von ihr zu hören bekommen unser künftiges Leben. Das erste, was sie bestimmt, ist unser Name. Später dann hören wir unendlich viele Worte und Melodien. Sie *bestimmen* buchstäblich unser Leben. - Auch unser geistliches Leben hängt ab von dem, wovon wir uns *bestimmen* lassen. Sie merken: „*bestimmen*“ ist ein wunderbar doppeldeutiges Wort.

Mit den Worten der Bibel ist es wie mit der Musik: Sie klingen zunächst einmal außerhalb von uns. Aber dabei bleibt es nicht. Wenn ich hier vorne jetzt eine Gitarre stehen hätte und unser Kantor würde ein „A“ spielen, dann würde - O Wunder - die A-Saite auf der Gitarre von ganz allein anfangen mitzuschwingen und zu klingen. Das ist Resonanz. Voraussetzung ist, dass meine Gitarre richtig auf das „A“ der Orgel gestimmt ist.

Auch wir Menschen sind hoch sensible Musikinstrumente. Wenn auch nur eine einzige Saite in uns passend gestimmt ist, dann gibt es Resonanzen. Dann wird durch Musik oder Worte, die wir hören, in uns etwas zum Klingen gebracht.

Darum pflegen wir unsere kirchlichen Feste: Um uns in die passende Stimmung zu bringen. Darum haben wir so schöne Gottesdiensträume. Darum kleiden wir uns zu Gottesdienst vielleicht etwas bewusster, als im Alltag: Damit stimmen wir uns ein. Damit sich etwas in uns bewegen und klingen kann.

Jesus sagt: *Meine Schafe hören meine Stimme.*

Der Prophet verspricht: *Höre, so wird Deine Seele leben.*

**Nun zum Bild vom Hirten.** Na klar haben die Leute das damals sofort verstanden. Die meisten von uns haben vermutlich nur sehr unklare Vorstellungen darüber, wie Schafherden funktionieren. Aber wir wissen zumindest, dass Hirten eine große Verantwortung tragen. Ohne sie ist die Herde verloren. Deswegen wurden von alters her Könige und sonstige Obrigkeiten und sogar Gott mit Hirten verglichen. Nicht nur in der Bibel. Im gesamten Orient. Auch Sokrates (bzw. Plato im Phaidon) nennt Gott einen „guten Hirten“. Gute Hirten sind kühne Führer und treue Diener zugleich. Hirte ist (oder war jedenfalls damals) ein überaus *wehrhafter* Beruf. Der Hirtenjunge David ist mutig und besiegt mit seiner Steinschleuder den schwergepanzerten Kraftprotz Goliath.

Wenn nun also Jesus von Nazareth, ein Nachkomme eben dieses Hirtenjungen und Königs David, sagt: „Ich bin der gute Hirte“, dann war das eine ganz klare Ansage: *Ich bin König!* Und die Leute haben das auch so verstanden.

Wir haben uns viel zu sehr daran gewöhnt, den irdischen Jesus kleiner zu machen, als er nach dem Zeugnis der Evangelien war. Lange Zeit war es Mode, Jesus als ärmlichen Wanderprediger darzustellen. Wenn wir aber die Evangelien genauer ansehen, lesen wir etwas ganz anderes. Waren Jesu Kleider wirklich so ärmlich? Warum haben die Soldaten unter dem

Kreuz dann um sie gewürfelt? Und seinen berühmten Palmsonntag-Einzug nach Jerusalem: den hat Jesus genau nach dem biblischen Protokoll als Einzug eines Königs inszeniert. Und die Leute haben es offensichtlich sehr gut verstanden. Der Jesus der Evangelien setzt sich wie ein König über alle Konventionen hinweg, er bestimmt und erteilt Befehle.

So wird Jesus in den Evangelien präsentiert: als jemand der Vollmacht (exousia, d.h. auch weltliche Macht) hat. Nicht wie ein armer Wanderprediger, sondern wie ein König, der unterwegs ist in seinem Herrschaftsbereich.

Also: Wenn Jesus von Nazareth sagt „Ich bin der gute Hirte“, dann war das für seine Zeitgenossen eine ganz klare Ansage. Und es passt auch sonst in das Bild, das die Evangelien von ihm überliefern. Und genau dies haben die Römer als juristischen Grund der Hinrichtung schließlich auch auf sein Kreuz geschrieben: König der Juden.

Freilich war Jesus ein ganz besonderer König. Ein König, wie man ihn bis dahin nicht erlebt, dafür aber umso mehr erhofft hatte. Ein König, oder Hirte eben, wie ihn die Propheten und Psalmen beschreiben. Und damit kommen wir zu dem anderen Grund, warum die Menschen das Bild vom Hirten damals so gut verstanden haben. Nicht nur, weil der Beruf des Hirten ihnen aus dem Alltag vertraut war. *Sondern weil es in unseren biblischen Texten nur so von Anspielungen auf den Beruf des Hirten wimmelt.* Und die Hörer Jesu kannten in der Regel ihre Propheten und Psalmen auswendig. Wenn Jesus also sagt, „Ich bin der gute Hirte“, dann hatte die Leute sofort eine Fülle von passenden Bibelstellen im Kopf. Zum Beispiel den Vers aus dem Propheten Hesekiel: „Wehe den Hirten Israels, die sich selber weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden? Aber ihr esst das Fett und kleidet euch mit Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden.“

Sie merken: Das ist ein hochpolitischer Text. Der stimmte damals und er trifft auf verstörende Weise auch heute noch ins Schwarze. Ich brauche das jetzt gar nicht weiter auslegen. „Wehe den Hirten, die sich selber weiden.“ Welche aktuellen oder Dauer-Skandale fallen Ihnen dabei als erstes ein? Aus der Politik? Aus den Behörden? Aus der Wirtschaft? Aus der Kirche?

Aber bevor wir mit dem Finger auf die Hirten zeigen können, geht der Prophet auch noch mit der Herde ins Gericht: Und ihr, „Ist’s euch nicht genug, die beste Weide zu haben, dass ihr die übrige Weide mit Füßen tretet? Und (nicht genug), klares Wasser zu trinken, dass ihr auch noch hineintretet und es trübe macht, so dass meine (anderen) Schafe fressen müssen, was ihr mit euren Füßen zertreten habt, und trinken, was ihr mit euren Füßen trübe gemacht habt?“ – Das sitzt. Redet der Prophet etwa von unserer gedankenlosen Zerstörung der Umwelt? Oder vom alltäglichen Egoismus? Von der immer mehr um sich greifenden „rohen Bürgerlichkeit“, wie sie ein bekannter Soziologe (Heitmeyer) für Deutschland diagnostiziert hat? - Da brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn nicht nur die Natur, sondern auch die Gemeinschaft kollabiert: „Meine Schafe sind zerstreut, weil sie keinen Hirten haben, und sind wilden Tieren zum Fraß geworfen und zerstreut:

**„Sie irren umher ... und niemand ist da, der nach ihnen fragt oder sie sucht.“**

Kann man treffender ins Bild bringen, was viele Menschen heute empfinden? 2500 Jahre alt ist dieser Text, aber immer noch hochaktuell. Wenn Sie mögen, lesen Sie zuhause ruhig noch mal den großen Hirtentext bei Hesekiel/Ezechiel 34.

Dort steht auch eine der großen Prophezeiungen, auf denen praktisch unser ganzes Christentum beruht. Dass nämlich ein Hirte aus dem Stamm Davids kommen wird, der so ganz anders ist: „Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.“ Genau an diese Prophezeiung knüpft Jesus an.

Es wird immer wieder behauptet, das politische Programm Jesu taue nicht für die Praxis. Das sehe ich anders. Das Schwache stärken und das Starke behüten – ist das nicht ein perfektes politische Programm? Die Starken schwach zu machen, damit alle gleichmäßig arm sind, das funktioniert nicht. Das hatten wir 40 Jahre lang. Aber *das* immer noch fetter werden zu lassen, was sowieso schon fett und stark ist - so wie wir es derzeit in unserem Land und der Welt erleben - das wird auf Dauer auch nicht funktionieren.

Sondern: Das Schwache stärken und das Starke behüten. Das ist das Regierungsprogramm des guten Hirten. - Und „behüten“ heißt, die Starken mit „Stecken und Stab“ durchaus auch mal in die Schranken zu weisen.

Ich kann die Bedeutungsschwere und die Fülle der Assoziationen, die mit den schlichten Bildern des Hirten und des Hörens verbunden sind, hier nur andeuten. Vom hoch politischen bis ins ganz persönliche gilt: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln ... und wandelte ich schon im finsternen Tal, du bist beim mir. ... Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang...“ Mögen die Worte des Psalms immer wieder Resonanz in uns finden im Leben und im Sterben.

Jesus war weitaus mehr als nur ein großer Lehrer. Während seiner kurzen öffentlichen Karriere redete und handelte er, *als wäre er an der Macht*. Das hat die Leute erschreckt und fasziniert zugleich. Er hat sich Dinge erlaubt, von denen die Leute dachten, dass sie verboten sind. Er verhielt sich im Grunde so, wie jemand, der eine neue politische Partei gründet. Er nahm die Dinge selbst in die Hand. Er versammelte Anhängerinnen und Anhänger um sich. Er begann, die schrägen Dinge dieser Welt in Ordnung zu bringen. Er hatte einfach diese besondere Aura. Natürlich haben seine Anhänger ihn zu einer politischen Karriere gedrängt. Er hatte das Zeug dazu.

Aber Jesus war auf einem anderen Weg. Pilatus fragt ihn: „Also bist du doch ein König?“ Und Jesus sagt nicht „nein“, sondern nur: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Nicht lange nach seinem Tod - Ostern fing es an, zu Himmelfahrt und Pfingsten kam dann schließlich der Durchbruch -, da begannen seine Anhängerinnen und Anhänger zu verstehen und zu verkündigen, dass der gute Hirte und König Jesus jetzt tatsächlich an der Macht ist. Und, das ist der springende Punkt: *sie begannen sich auch dementsprechend zu verhalten*. Denn was nutzt es, wenn jemand an der Macht ist und keiner richtet sich danach?! Motivation und Zentrum des christlichen Lebens war von Anfang an die unerschütterliche Überzeugung, dass ein Herrschaftswechsel stattgefunden hat. Die Mächte dieser Welt sind entlarvt und damit entmachtet, Christus ist König. Christen zeichnen sich schlicht und einfach

dadurch aus, dass sie sich danach richten und entsprechend verhalten – oder sich jedenfalls immer wieder darum bemühen. In jedem Fall haben sie damit eine gewaltige Transformation der Welt in Gang gesetzt. Wir stecken auch nach 2000 Jahren noch mitten drin, sie ist vermutlich noch lange nicht abgeschlossen. Aber das können wir nicht wissen.

Also: stärken wir unsere Ohren und stimmen wir uns ein. Damit die Osterfreude, mit dem alles begonnen hat, in uns klingen kann. Christus ist Hirte und König – damals und auch heute und in Ewigkeit.

Denn das bedeutet Ewiges Leben: Das wir unter der Herrschaft des Königs und guten Hirten stehen. Im Leben und darüber hinaus. AMEN

Pastor Dr. Jürgen Kehnscherper  
Alte Dorfkirche Berlin-Mahlsdorf, 18. April 2021

**Anregungen:**

Joachim-Ernst Berendt: „Das Dritte Ohr. Vom Hören der Welt.“ Hamburg, 1985

N.T Wright: „Jesus. Wer er war, was er wollte und warum er für uns wichtig ist.“ 2. Aufl. Marburg, 2018